

Neue Materialismen, praxeologisch

New Materialisms, praxeologically

Thomas Scheffer

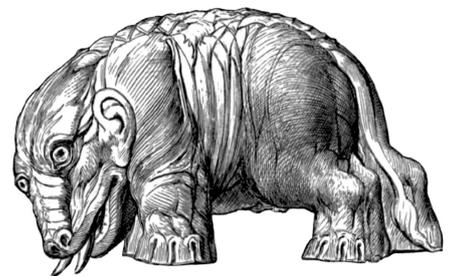
Abstract:

The article highlights two punch lines of neo-materialistic thought: that apparatuses embrace unexpectedly many different things; that apparatuses are highly prolific in making bodies and things. Both demonstrations are particularly convincing, because they show the manifold materials as well as the powerful apparatuses outside occurrences and their situations. However, the latter contextualization may allow New Materialism to respecify the practical status of things and the material capacities of apparatuses. A trans-sequential analysis, relating events and processes in light of an object-in-the-making, provides the praxeological foundations for the two major neo-materialistic motives. These analytics set off by studying situated work episodes. The episodes are methodically linked via imported and exported versions of an object that is rendered producible by a specifically equipped and conditioned apparatus. The analysis aims for a diagnosis of the limited capacities of such apparatuses.

Schlagwörter: Apparate, Geschehen, Objekt, Praxeologie, Knowhow, Macht

Keywords: apparatuses, occurrence, object, praxeology, know-how, power

Thomas Scheffer works as professor for sociology with a focus on interpretative social research at the Goethe University Frankfurt. By his research on a foreigner's office, the German asylum procedure, the English criminal defense, MPs' offices or the municipal Police, he offered a series of ethnographies of state apparatuses. His studies focus on the work invested into discourse contributions, its arrangements, demands and formations. Scheffer develops with his trans-sequential analysis an undogmatic, critical ethnomethodology. Its object-centred studies display the apparatuses' limited problem-solving capacities. **E-Mail:** scheffer@soz.uni-frankfurt.de



Einleitung

Arbeiten unter dem Dach des Neuen Materialismus (NM) und des „material turn“ [1] fordern ein größeres Gewicht für die Dinge, ihre Kräfte sowie das Zusammenwirken derselben. Er tut dies allerdings höchst unterschiedlich: mal im Sinne von Inventarisierungen, die an die Vielheit der Dinge in funktionalen Zusammenhängen erinnert; mal im Sinne von Bilanzierungen, die die weitreichenden Effekte der Zusammenstellung von Dingen, Kräften und Körpern in Apparaten [2] geltend macht. Heraus kommen jeweils provokative Studien, die insbesondere die Soziologie mit ihrem fundamentalen Humanismus, und hier insbesondere die Hegemonie des methodologischen Individualismus mit ihren Übertragungen auf Institutionen und Staaten, durchkreuzt. Im Folgenden möchte ich die zwei prägenden, aber divergierenden Zuschnitte des NM zusammen mit soziologischen Zurückweisungen skizzieren. Diese münden in einer praxeologischen Re-Fundierung, die wiederum Motive des NM aufnimmt. Der symmetrischen Inventarisierung wie machtkritischen Bilanzierung des NM mangelt es an empirischer Einbettung in die wechselhaften Geschehnisse und deren eigenmächtige Situationen: wo Elemente nur vorkommen oder apparativ zugeschnitten werden, ermangelt es der Bezüge zu den dynamischen Momenten ihrer prekären Vorkommnis.

Im Ergebnis schlägt dieser Beitrag eine Analytik vor, die zu einem praxeologischen Materialismus führt. Die Analytik setzt auf den Nachvollzug unwahrscheinlicher, soziomaterieller Relevanzproduktion und der darauf aufbauenden, spekulativen Abschätzung der bedingten sachlichen Kapazität des jeweiligen Machtapparats. [3] Auf diese Weise sind Materialitäten nicht mehr aus der Distanz zu bestimmen, sondern jeweils im Zuge ihrer Vorkommnis in sozialen Geschehnissen dingfest zu machen bzw. zu identifizieren. Diese primäre Kontextualisierung fußt auf dem Eingeständnis, dass auch post-humanistische Untersuchungen zunächst menschliche Unternehmungen [4] mit eigenen praktischen An- und Überforderungen darstellen.

Zwei anti-humanistische Pointen der Neuen Materialismen

Der NM folgt in seiner Aufwertung des Materiellen dem Praxis-Turn und dem performativen Turn. NM-Studien betonen dabei vor allem die Vielheit der wechselwirkenden Existenzen einerseits und das Ausmaß der apparativen Produktion andererseits. Die Inventarisierung der Praxisfelder betont in dieser Weise die Vielzahl von Entitäten, jenseits der menschlichen Akteur_innen. Die Bilanzierung der Körper/Dinge-Aufstellungen zu Apparaten betont das Ausmaß der Weltschöpfung jenseits sozialer Konstruktion. Diese beiden Pointen haben allerdings ihren Preis, der zum Teil in soziologischen Kritiken aufscheint.

Neuer Materialismus als symmetrische Inventarisierung

Die NM-Inventarisierung von Praxisfeldern befördert eine Vielzahl von ‚vergessenen‘ Dingen zutage, die nicht nur nach Aufmerksamkeit, sondern nach

[1] Beide Begriffe lassen sich nicht eindeutig definieren und eingrenzen. Sie bilden hier eine Orientierung im Sinne einer Stoßrichtung: hin zu einer größeren Gewichtung der materiellen Gehalte/Dinge. Der Aufsatz wird nicht diskutieren, ob es sich jetzt um einen „re-turn to the material“, um eine Kontinuität zum alten Materialismus oder um eine Sammelbewegung verschiedener Richtungen handelt. Vielmehr werde ich hier dominante Tendenzen skizzieren, die sich jeweils in jeweils eigenen Pointen gegenüber dem tradierten Humanismus – und mehr noch: dem methodologischen Individualismus – niederschlagen.

[2] Unter Apparaten verstehe ich materiell und personell ausgestattete Betriebe oder Einrichtungen. Diese sollen hier nicht funktional, sondern als praktischer Zusammenhang gefasst werden. Es handelt sich also nicht um den Staatsapparat im Sinne von Althusser (1977), sondern um Stätten, wie Labore, Experimente, Gerichte, Klassenräume, Operationssäle, etc., wie sie etwa in den Studies of Work (Bergmann 2006) isoliert und in der multi-sited ethnography (Marcus 1995) im Zusammenspiel analysiert werden.

[3] Vgl. hierzu etwa Matoesian (1993), der die beschränkte sachliche Kapazität von Strafverfahren und ihren Reformen zur Bearbeitung von Vergewaltigungsfällen anhand von Zeugenbefragungen untersucht.

[4] In gewisser Weise sind sie Teil des Anthropozän, der Herrschaft des Menschen auf dem Planeten Erde. Dies bedeutet freilich nicht, dass die Spezies Mensch alles beherrscht. Die menschlich eingerichteten und angeleiteten Apparate – inklusive der der Wissenschaft – operieren mit unvollständigem Wissen, limitiertem Wirkungsgrad, unkontrollierten Nebenwirkungen und begrenzten Reichweiten. Vgl. Beck (1999).

Anerkennung verlangen. Dieser Effekt gelingt im Wesentlichen vermittels von drei Operationen:

- a. Die *Auffächerung* führt, mit Blick auf die verschiedenen Zugriffsweisen, Anknüpfungen und Nutzungen, zu mannigfachen Existenzen ein- und derselben Sache. Ein Ding ist dann multipel, insofern verschiedene seiner Versionen manifest werden und zu seiner Existenz beitragen. Das Ding wuchert in verschiedensten Zusammenhängen, greift dort ein und über. Es findet sich dann eine Sache in politischer, religiöser, juristischer, etc. Prägung. Ein Ding ist viele Dinge!
- b. Durch eine größere *Bandbreite* der angenommenen Dinge finden auch solche Existenzen noch Aufnahme in die Darstellungen, die in bloß humanistischer Manier übersehen oder ignoriert werden. Hierzu zählen verschiedenste Entitäten und Existenzen: Pflanzen, „companion species“ (Haraway 2003), Botenstoffe, Zerfallsprodukte, Hilfsmittel, Abfall, technische Vorrichtungen, etc. Der menschliche Körper ist dann bevölkert von intraagierenden Elementen, ebenso wie ein Parlamentsgebäude oder ein Labor.
- c. Per *Verflüssigung* der Aggregatzustände von Dingen finden sich neben ihren gewichtigen, anerkannten Manifestationen auch die unfertigen, vorläufigen, provisorischen und flüchtigen Wendungen desselben. Diese werden, weil sie ‚nur‘ Vorstufen oder Zwischenglieder für Fertiges darstellen, leicht unterschlagen und unterschätzt. All die Stände zählen dann, im Sinne einer Biographie der Dinge und ihrer Zirkulationen, zu dem, was es alles in einem Zusammenhang ‚auch noch‘ gibt.

Auffächerung, Verbreitung und Verflüssigung führen zur Vervielfältigung der Dinge, die eine politische/wissenschaftliche Anerkennung verdienen. Sie verdienen Aufnahme in Accounts und Erzählungen des untersuchten Feldes, auch wenn sie in den offiziellen Darstellungen, den Programmen und Zuschreibungen von Handlungseigenschaft keine Rolle spiel(t)en. Es wächst, so die Pointe, die Sensibilität gegenüber den Eigenheiten der Dinge im inventarisierten Zusammenhang. Die politische Ontologie betont dieses: dass die jeweiligen Eigenheiten genau diese Aufnahme verdienen – und sich den herrschenden humanistischen Darlegungen widersetzen. All die Dinge, ihre Varianten und Versionen, bedürfen der Repräsentation. Diese Vervielfältigung führt zu bevölkerten Zusammenhängen. Sie wird radikalisiert, wo die Dinge *vitalistisch* auf eine relative Stufe mit anderen Lebewesen [5] gestellt oder ihnen menschliche Eigenschaften zuerkannt werden [6]. Dinge gelten dann als Individuen, die gleichsam Anerkennung verdienen: als letztlich unkalkulierbare, eigenmächtige, einander bedingende Größen.

Entsprechende Studien operieren mit ‚wilden‘ Listen, Reihen und Aufzählungen. Nebeneinander findet sich nun, was sonst in gebührendem Abstand geführt und hierarchisiert wird. Die Vervielfältigung liefert eine Draufsicht auf das ‚flache‘ Handlungsfeld. [7] Es wird aus der Distanz und unter Verweigerung einer involvierten Perspektive, die Frage beantwortet, *was es dort alles gibt*. Das aufgeführte Inventar ergibt allerdings keine harmonisch bevölkerte,

[5] So inventarisiert Bennett die Existenz/en innerhalb von Zusammenhängen als „vital matter“ entlang „their own ability to affect and be affected“ (2010, 101) Aus dieser Kapazität folgert sie: „(...) everything is, in a sense, alive“ (ebd., 117). Dinge sind lebendig insofern sie affizieren und affiziert werden können.

[6] Barad erstreckt menschliche Regungen auf „matter“ insgesamt: „Eros, desire, life forces run through everything, not only specific body parts or specific kind of engagements among body parts. Matter itself is not a substrate or a medium for the flow of desire. Materiality itself is always already a desiring dynamism, a reiterative reconfiguring, energized and energizing, enlivened and enlivening.“ Sie schließt: „(...) matter feels, converses, suffers, desires, yearns and remembers.“ (Dolphijn/van der Tuin 2012, 59)

[7] Die ANT fordert eine flache Ontologie (etwa Mol 2002). Den vitalen Ansätzen im NM gilt dagegen bereits die begriffliche Trennung in menschliche und nicht-menschliche Aktanten als humanistische Setzung

gleichgerichtete Ganzheit, wie in einer gut eingerichteten Wohnung oder einem ordentlich sortiertem Ladengeschäft. Die angeführten Vielheiten irritieren vielmehr Imaginationen einer je integrierten Ganzheit. Grenzziehungen werden infrage gestellt, Einheitsvorstellungen untergraben. Es drohen, ausgehend von den versammelten Dingen, Zentrifugal- und Sprengkräfte. Das Gefüge scheint nicht mehr unerschütterlich, sondern instabil, fragil, voraussetzungsvoll. Hier durchkreuzt der NM idealisierte Vorstellungen einer geschlossenen, effizienten, gleichgerichteten Apparatur: diese erscheint nun als Zwangs-Assoziation und Idealisierung.

Diese Pointe zieht Kritik auf sich: Die Inventarisierung erfolgt unter Absehung ihrer machtvollen Aneignung in Vollzügen. Dinge, Stände und Versionen finden sich in flachen Ontologien, die die notwendigen Staffellungen durch praktische Vollzüge ausklammern. Es wird so Wesentliches nicht von Unwesentlichem, Relevantes nicht von Irrelevantem unterschieden. Es bleibt ungeklärt, wie die Vielheiten in einer Praxis – neben- und nacheinander – auftauchen, sortiert, mobilisiert und kombiniert werden. Die Auflistung führt Dinge analog zu menschlichen Individuen vor: sie tragen ihre Namen, denen Eigenheiten und Informationen angehängt werden, entlang von definierten Identitätsmarkern. Die Entitäten sollen sich nicht mehr ineinander auflösen.

Die bloße Inventarisierung durchkreuzen auch die bilanzierenden Machtanalysen des NM. Demnach sind Dinge immer schon Teil eines machtvollen Apparats: sie sind angeordnet, eingebaut, kategorisiert. Hier sind die Dinge nicht mehr nur vorkommende, marodierende oder gar widerständige Größen. Auf der Produktionsseite fallen sie in eine „Ordnung der Dinge“ (Foucault), die im Archiv, per Setzung und Schemata gebändigt sind. Apparate sind dann die Gegebenheiten, die den Dingen eine Funktion geben, einen Platz zuweisen und einen Zuschnitt geben.

Neuer Materialismus als machtkritische Bilanzierung

Der NM als Machtanalytik unterliegt einer Art Überbietungslogik. Apparate werden demnach als einflussreich, prägend und produktiv analysiert. Die Apparate schöpfen Fakten, Objekte, Körper oder Haltungen. [8] Die Apparate reichen weit, gehen unter die Haut, schalten Verbindungen, tilgen Arten. Der produktive (und zerstörerische) Charakter der Apparate übertrifft alte Wirkungsvorstellungen. Geschöpft werden nicht nur soziale Bedeutungen, sondern das Bedeutete selbst. Diese NM geben Antworten auf die Frage, *was eine solche umfassende Aufstellung alles hervorbringt*.

Die neomaterialistische Kritik der überformenden Macht schneidet Apparate so zu, dass ihnen solch überbordende Wirkungen zugeschrieben werden können. Diese funktionalistische Operation – zugehörig zum Apparat ist alles, was eine Funktion erfüllt - geht mit weiteren *Zuschnitten* einher: beobachtet wird (1) die gleichgerichtete Wirkung des Apparates an den *zu modulierenden* Gegenständen, (2) die dieser ohne *Konkurrenz* durchzusetzen pflegt [9], (3) entrückt von den aktuellen *Gesehnissen in der Welt*, und (4) unter Absehung *eigensinniger Situationen*, in denen die apparative Operation vorbereitet oder realisiert werden soll. Von den Orten und Zeiten,

[8] Es finden sich in den Cultural Studies „Apparatuses of literary production“ (King 1991, 91), in der feministischen Wissenschaftsforschung, „Apparate körperlicher Produktion“ (Haraway 1995, 14; auch Butler 1993) oder experimentelle Designs, die darüber entscheiden „what matters and what is excluded from mattering“ (Barad 2007, 148).

[9] Vgl. hierzu auch Connolly (2013), der – in Anlehnung an Deleuze und die Prozessphilosophie –, Apparate in bevölkerten Raumzeiten nebeneinander mit ihren je eigenen Zeitlichkeiten und Verräumlichungen zulässt.

in denen ein Apparat hier/jetzt wirkt, von der nun verfügbaren Ausstattung, den konkreten Bedingungen und den aktuellen Modalitäten des ‚Werkstücks‘, wird zugunsten der wirkmächtigen Aufstellung funktionaler Komponenten abstrahiert. **[10]** Der Apparat umfasst gleichsam die andauernde, gefügte Situation. Die Situation selbst erscheint als apparativer Effekt.

Die machtanalytische Überbietung schließt Ausklammerungen (etwa von Arbeit und Kämpfen) ein, die anti-materialistisch anmuten. So als konzentrierte dieser NM ganz auf die materielle Bilanz der ‚erschreckend‘ weitreichenden Wirkung des Apparats. Letzterer verspricht, gleich der Weberianischen „Bürokratie“ (1922), eine regelmäßige, welterschöpfende Machtentfaltung, die die Trennung von Natur/Kultur, wert/unwert, Tod/Leben, etc. einem Automaten gleich, immer wieder neu vollzieht und durchsetzt. Vielheiten, Vakanzen, Unwissen werden per Zuschnitt/Setzung bis auf weiteres getilgt.

Im Ergebnis vermögen der analysierte Apparat, das Dispositiv, das beobachtende „soziale System“ oder die Bezeichnungsmaschinerie nicht nur Bedeutungen zu schöpfen, Überzeugungen zu stiften, Normalitäten zu etablieren oder Fakten hervorzubringen: sie schöpfen auch Körper, materielle Entitäten und Subjekt/Objekt-Relationen, die es vorher nicht gab. Als eine konstruktivistische Überbietung schöpft dieser NM immer weiter reichende Materialisierungen. Entsprechend kritisieren Analytiker_innen eine Unterschätzung der „Produktivität der Macht“ (Barad 2007, 200), indem etwa Foucault hier nur die soziale Ordnung hervorgebracht sieht, nicht aber das Körperliche. Die Macht des Apparats inklusive der mobilisierten Materialitäten kann offenbar nicht weitreichend genug eingeschätzt werden. Mit dem Machtzuwachs wachsen auch die Zuschnitte der Apparate: sie sind, etwa bei Barad (2012, 22), nicht mehr einzelne Laboreinrichtungen (Knorr-Cetina 1986, 1988; Latour/Woolgar 1979), sondern ausgreifende materielle Anordnungen, die Objekt/Subjekt-Schnitte anbringen.

Die Diagnose apparativer Omnipotenz kontrastiert mit soziologischen Gegenwartsdiagnosen, die weitreichende, bedrohliche Probleme als ungelöst, den Apparat als ohnmächtig und die Herrschaft des Anthropozäns als bedroht analysieren. Seien es Staaten, Institutionen, Bündnisse, etc. – die Kapazitäten der Regierungsapparate erscheinen als bedingt, angesichts von Problemen, die im Großen und Ganzen akzeptiert sind. Dem begegnet die Machtanalyse nicht etwa mit Abstrichen bei den Wirkungsgraden, sondern mit deren Weiterung: nun entsprechen auch Probleme, Krisen, ja das Scheitern selbst der apparativen Wirkungsweise, insofern diese letztlich nur die weitere Steigerung der Macht anstrengt. Machtkritik heißt dann, ein herrschendes Problem als eine trickreiche, apparative Problematisierung zurückweisen und, ganz humanistisch, den Anspruch auf individuelle/kollektive Freiheit von Problemen behaupten. Neben der (holistischen) Gegenwartsdiagnostik lassen sich zwei weitere Forschungszuschnitte ausmachen, die die Machtanalytik mindestens relativieren: (1) im methodologischen Individualismus etwa die hermeneutische Wissenssoziologie, (2) im methodologischen Situationismus etwa die ethnomethodologischen „Studies of Work“ (Bergmann 2006). Der weitreichenden Welterschöpfung stehen mal die eigensinnig Handelnden **[11]**, mal der Eigensinn von Situationen gegenüber.

[10] Die analytische Bereinigung erinnert an Werbespots für PKW: die beworbenen Automobile transportieren ihre Körper immer unbeschadet, fahren dabei immer allein auf der Straße, sind immer funktionsfähig und etwa vollgetankt. Die flotten, Image trächtigen PKW gibt es ohne Verkehr, Ressourcenknappheit, Verkehrstote, konkurrierende Verkehrsmittel, politische Regulation oder Baustellen.

[11] Weber verwies die Unausweichlichkeit seiner kulturkritischen Vision eines durchrationalisierten „stahlharten Gehäuses der Hörigkeit“ (1922, 221f.), eine Art durchprogrammierter, hocheffizienter Apparat der Welterschöpfung, mit dem Verweis auf ein individuelles, gleichsam massentaugliches Charisma in die Schranken. Das Charisma dient ihm als letzte Kontingenzressource in der durchdringenden Erstarrung der Rationalisierung.

Zu (1): Die Wissenssoziologie setzt Kategorien wie den sozialen Sinn und das soziale Handeln zentral. Akteur_innen sind vollumfänglich nur menschliche Akteur_innen. [12] Aus dieser Sicht wird das neomaterialistische Wirken des Apparats als überzogener Strukturalismus zurückgewiesen. Es lasse – im Struktur-Handlungs-Dualismus (Giddens 1984) – keinen Raum für Kreativität oder Widerstand. Aus hermeneutischer Perspektive wird der/die Handelnde als Autor_in ihrer/seiner intendierten Handlungen betont. Ein bloß aus Konstellationen oder Relationen heraus bewegtes Wirken gilt hier als anti-humanistisch und anti-soziologisch. [13] Die Darstellungen, hier jüngst etwa von Hitzler mit Verweis auf Butler (2016), böten keinen Raum für soziales Handeln in all seinen anti-strukturalen Implikationen. Komplette wären die Forschungen nur, wo sie Freiheitsgrade, Antrieb und Kreativität der Handelnden berücksichtigen und ihnen einen Platz im Wirkungsgefüge zuerkennen. Derlei gelingt empirisch, so betont Goffman aus situationistischer Perspektive, wo die praktischen Anforderungen im „natural setting“ (Goffman 1983; Sacks 1992) in den Blick geraten.

Zu (2) Die zweite kritische Linie knüpft an Goffmans Situationismus (1983) an. Sie weist Setzungen machtvoller Prägung zugunsten der eigenmächtigen sozialen Situationen zurück (Gonos 1977). Dispositive und Diskursmaschinen, Wissens- und Produktionsapparate oder auch soziale Systeme: all diese Analytiken bereinigen den Macht- und Funktionszusammenhang von seiner Situiertheit (Schegloff 1997). Der Funktionszusammenhang trägt die Wirkungsweise, die Situationen wie Individuen und Dinge lediglich mobilisiert. Die situationistische Zurückweisung verweist auf die Indexikalität (Garfinkel 1967), d.h. auf die Singularität des Hier und Jetzt. [14] Operationen wie Wirkungen bleiben demnach notwendig kontingent. Entsprechend untersuchen Arbeitsstudien den je situierten Betrieb von Laboren und Experimenten (etwa in Forschungsprojekten), von Prüfungen und Tests (etwa in Gerichten oder Schulen), von Fertigungen (etwa von Software-Programmen) und Steuerungen (etwa von U-Bahnen). Solche Studien fundieren die Kritik an generellen ontologischen Setzungen im NM. [15] Jede Apparatur bliebe auf Gegebenheiten, Geschehnisse und Gelegenheiten verwiesen – und könne nur versuchen, sicherzustellen, dass diese die Bedingungen ihrer Wirksamkeit erfüllten. [16] Das Geschehen und seine Situationen gehen niemals gänzlich in der apparativen Produktion auf.

Auch im ‚vervielfältigenden‘ NM finden sich Stimmen, die Widerständigkeiten zumindest für einbezogene Körper und Dinge ins Feld führen – und zwar so, dass hier auch ein Mangel oder Makel vorkommt. Nicht alles fügt sich. Auch diese Sicht erfordert eine grundlegende Dimension materialistischer Untersuchungen: das Geschehen. Nur mit Blick auf den Geschehensstrom zeigt sich der Beitrag der Komponenten (Star et al. 1999). Nur am Apparat-in-Betrieb erweisen sich Relationen als tragfähig. Das Geschehen als all das, was vor sich geht, entzieht sich allerdings der durchgreifenden Generalisierung, denn: es wiederholt sich nie, gebiert immer auch Neues und vollführt die Abweichung von der Regel durch ewig verschobene Bewegungen und Konstellationen.

[12] Hier sind Autoren wie Hitzler (2016), Knoblauch (2017) oder, für die Techniksoziologie, Rammert (2006) und Schulz-Schaeffer (2000) relevant. Sie verstehen sich als Teil der „verstehenden Soziologie“ in der Tradition von Max Weber und Thomas Luckmann.

[13] Eine umgekehrte Ausschließung aus dem soziologischen Gegenstandsbereich formuliert etwa Niklas Luhmann (1984), der den Menschen als Teil der Umwelt sozialer Systeme positioniert. In der Ethnomethodologie, mit Verweis auf die Philosophie Ludwig Wittgensteins, gelten Intentionen und Motive, auch Verantwortung und Schuld als bloße ex-post Zuschreibungen im praktischen Vollzug. Sie sind an sich unverfügbar für eine soziologische Analyse.

[14] Vgl. den Begriff der Singularität und die Parallelen zum Materialismus bei Althusser (2010).

[15] Vgl. hierzu Michael Lynch (2013) und sein Plädoyer für eine „Ontography“, die den ontologischen Status von Objekten jeweils zum empirischen Gegenstand erhebt.

[16] Entsprechend kritisieren Goffman (1961) mit dem Begriff des „Unterlebens“ und Giddens (1984) mit dem Begriff der „Dualität der Struktur“ Foucaults Vorstellung des Panoptikums. Kritisch ebenso De Certeau (1984), der die akkumulierende Strategie eines Regimes von den findigen Taktiken der Beherrschten abgrenzt. Vgl. zum Verhältnis von Apparat und Widerstand in Foucaults Werk, Dreyfus/Rabinow (1987).

Soziologische Ansprüche an eine neomaterialistische Analytik

Inventarisierung und Bilanzierung im NM neigen zur Ausklammerung des Geschehens. Ohne diese ‚störende‘ Fundierung kann der NM Ontologisches und Performatives programmatisch darlegen. Die irritierenden Pointen verleiten die Protagonisten dazu, die (vielfältigen) Materialismen wie (wirkmächtigen) Apparate vom Geschehensfluss und seinen Situationen zu isolieren – sie als Relationen oder Operationsweisen generell mit Status und Effekt zu versehen. Der NM droht sich so in Setzungen zu verlieren, wo verzwickte Nachvollzüge dominieren sollten. Als Gegenmittel empfiehlt sich die Situierung, eine Art „siting“ (Olwig et. al. 1997): etwas ist *hier/jetzt* am Werk, in Betrieb, bei der Arbeit. Das Geschehen ist dabei jeweils komplex und überschießend, weshalb es nicht in Handlungssträngen oder deren bloßer Kreuzung aufgeht. [17] Das Geschehen wird nie in Gänze vom Apparat, vom Netzwerk oder vom Handlungsgefüge eingeholt und domestiziert; es wird trotz aller Objekt-Schöpfungen nie überwunden. Das indexikale Hier/Jetzt erschließt sich nie. Die folgende Skizze versucht, diese Ansprüche an einen NM methodologisch einzuholen. Ausgangspunkt ist dabei jeweils ein praktischer Vollzug, der Körper, Objekte und Apparate anhand bestimmter Merkmale – allerdings nie in Gänze – mobilisiert. [18] Körper, Objekte wie Apparate lassen sich empirisch/praktisch bestimmen, indem die Analyse sie (1) in situierte Episoden einbettet (nicht von diesen enthebt), (2) in ihrer Beanspruchung anzeigt (nicht als Identitäten), (3) in ihrer Wirkungsweise entlang von Bezugnahmen sequenzialisiert (nicht totalisiert) und (4) als werdende/verschwindende in ihrer raumzeitlichen Ausdehnung (nicht als Permanenzen) anführt.

Materialitäten geschehen – und sie geschehen, in Anspielung auf Marx (1852), unter vorgefundenen (unter mehr oder weniger kontrollierbaren) Bedingungen. Der Status eines Dings, ja das Ding selbst, verdichtet sich im Zuge einer sozialen Situation bzw. in Resonanzreichweite mit anderen Entitäten (Dingen wie Lebewesen). In Resonanz zueinander bedingen sich Entitäten und gewinnen eine je situierte Kontur. Entsprechend kommen auch Dinge nur zu- und aneinander zum Zuge. In diesen situierten Relationen gibt es keine absolute Identität und Wirkmacht, keine generellen Handlungsprogramme oder -pläne (Suchman 1987). Materielle Wirkungen ereignen sich im Geschehen. [19] Das Geschehen bleibt eine nie vollkommen kontrollierbare Größe: geht also auch nicht in experimentellen Anordnungen oder Apparaten auf. Der Begriff des Geschehens schließt dabei ausdrücklich das *Kampfgeschehen* ein: also das Neben- und Gegeneinander von Apparaten, Strategien bzw. Produktionsweisen, sowie Taktiken bzw. Coups des Personals.

Die hier favorisierte Analytik ist *radikal* relativistisch, weil – analog zur Ethnomethodologie, zu Wittgensteins Philosophie oder der Luhmannschen Systemtheorie – Geschehnisse und mit diesen ihre materialen Gehalte gleich mehrfach temporalisiert werden. Ein Objekt ist demnach relativ ‚fest‘/‚fluide‘ in Relation zu laufenden Geschehnissen und anderen Objekten. Geschehnisse erweisen sich als eine relativ gefestigte Praxis in den vollzogenen Zuschnitten von und Zugriffen durch Materialitäten. Dies schließt relative

[17] Hier finden sich Parallelen zum Umweltbegriff bei Luhmann, der diese jedoch als „Rauschen“ (1984) zur passiven Größe abwertet, von der eine Systemoperation absehen kann/muss. Situative (Umwelt-) Bezüge sind dagegen in der Ethnomethodologie laufende Konstituenten einer jeder Hervorbringung. Jede Bedeutung erwächst nur im aktiven Bezug zum lokalen Geschehen. Sie lässt sich nicht von diesem entheben. Vgl. Garfinkel zur „Indexikalität“ (1967).

[18] Diese Fokussierung auf praktische Vollzüge lässt sich im NM mit der Nähe der/s Untersuchenden mit bestimmten Untersuchten begründen. So betont Bennett: „I identify with members of my species, insofar as they are bodies most similar to mine“ (2010, 104). Diese Ähnlichkeit impliziert die wechselseitige Kapazität der Affizierung/Affizierbarkeit – und damit eine Bedingtheit anthropomorpher Wissensprozesse. Sie impliziert zudem Notwendigkeiten zur Spekulation, um Empfänglichkeiten auszuweiten.

[19] Vgl. Barad (2007) mit Bezug auf Bohr zur Frage der physikalischen Messung von Teilcheneigenschaften in Relation zum Messgerät. Die materiellen Eigenschaften sind stets bedingt.

Unverfügbarkeiten ein, etwa wenn ein Dokument wohl verschieden gelesen, nicht aber umgeschrieben (Goffman 1981) oder ein körperliches Stigma wohl verhüllt oder überspielt, nicht aber getilgt werden kann (Goffman 1963).

Die Materialismen sind durch relationale Ontologien bestimmt, also durch sich bedingende Seinsweisen in Resonanzreichweite: Aus den Vollzügen ragen (wiederholt) bestimmte Dinge, Körper oder Apparate hervor. Sie gewinnen Kontur aneinander. Die Materialitäten lassen sich in der praxeologischen Untersuchung fokussieren bzw. für einen analytischen Zugriff mobilisieren. Dies geschieht allerdings nicht in Absehung von den ‚relativ fluiden‘ Vollzügen, sondern inmitten derselben als ihre je realisierte Bedingung. Körper und Dinge sind in verschiedenen Vollzügen, nicht aber außerhalb eines Vollzugs wirksam/verfügbar/existent! Sie sind *etwas* in einer Praxis – und gehen doch nie in dieser auf. Relationale Ontologie meint dabei, dass etwa die Existenzweise eines körperlichen Stigmas nur in Relation mit anderen Objekten – etwa einem diagnostischen Begutachtungstext oder dem psychiatrischen Behandlungssetting – bzw. den weiteren hier/jetzt versammelten Existenzweisen für eine Dauer/Ausdehnung zutage tritt. In dieser Relation gewinnt es vorläufig Gewicht/Status. **[20]** All die Dinge treten aneinander im ‚bedingten‘ Geschehen hervor; ihre Qualitäten realisieren sich gegenüber anderen.

Eine praxeologische Analytik materialistisch-apparativer Produktion

Wie lässt sich der praktische Status der Dinge bestimmen? Was fungiert als Bezugspunkt und Perspektive? Der Beitrag knüpft an die Ereignis-Prozess vermittelnde „trans-sequentielle Analyse“ (TSA **[21]**) an und stellt diese anhand von vier Materialitäten vor, die jeweils im Geschehen Kontur gewinnen. Die Materialismen sind dabei durch Bindungen an das Geschehen erst bestimmbar: es handelt sich um (1) Produktionsmittel, (2) Importe/Exporte, (3) formative Objekte, und (4) Apparate. Grundlegend für die Bestimmung von Materialität sind dabei zunächst nicht etwa ihre Ausdehnung und Verteilung im Raum, sondern ihre relative Dauerhaftigkeit gegenüber den fortlaufenden Geschehnissen. Aus praktischer Perspektive wirken gerade die Entitäten als ‚materiell‘, die sich dem aktuellen Zugriff, der Gestaltung hier/jetzt entziehen.

Die folgenden Materialitäten sind, mit allerlei Geschick und Methode, im Geschehensverlauf zu mobilisieren – und als solche trans-sequentiell als Ereignis und Prozess nachzuvollziehen:

1. Produktionsmittel/Ausstattung [u.a. *Kladde, PC, Regelwerk, Akte*]: Sie verfügen über eine relative Dauer über situierte Geschehnisse hinweg. Sie gilt es vorzuhalten. Produktionsmittel versprechen eine Gebrauchsfertigkeit für eine Klasse von Arbeitsanlässen oder Angelegenheiten. Das jeweilige Mittel gilt es zu vorbereitend zu besorgen, aktuell zu umsorgen und hernach zu entsorgen, je nach Bedarf, Bestand und Abnutzung. Die einsetzbaren Ressourcen strukturieren Situationsverläufe. Ihr Mangel kann praktische Besorgungen unterbrechen; die nötige Bereitstellung

[20] Vergleichbar ist diese Sicht mit der Bestimmung von Systemen entlang ihrer Grenzen zu anderen Systemen und zu einer Umwelt bei Niklas Luhmann (1984). Demnach ist ein System immer auch das, wovon in anderen Systemen abgesehen wird bzw. werden kann. Es ist ein System Dank der Delegations- und Ermächtungsverhältnisse im Systemgefüge.

[21] Trans-sequentiell verweist auf Arbeitsepisoden, die vermittelt des Arbeitsgegenstandes, dem „formativen Objekt“ (Scheffer 2012), Produktionsprozesse bilden. Die Teilnehmenden betreiben über Situationen hinweg die Qualifizierung des Objekts. Entsprechend lassen sich Objekt-Karrieren bzw. Statuspassagen etwa für juristische Fälle oder „politische Sachpositionen“ (Scheffer 2014) nachzeichnen. Hier wird das vorzeitige Scheitern als Normalfall sichtbar. Vgl. auch Scheffer (2008).

kann selbst ins Zentrum einer Bearbeitung treten – und die Aufnahme einer Verrichtung verzögern. Soziale Veranstaltungen verfügen über eigene Standards einer *hinreichenden Ausstattung*: etwa um eine Gerichtsverhandlung (Scheffer 2010) oder ein wissenschaftliches Experiment oder ein Interview zu beginnen. Ein Materialismus ist hier wiederum auf das fortlaufende Geschehen verwiesen: es bietet Ausgangspunkt und Maßstab einer Einordnung. Der Arbeitsvollzug versammelt, mobilisiert und synchronisiert ‚Mittel‘ im Sinne von Rohstoffen, die aber noch relativ unspezifisch im Hinblick auf bestimmte Bedarfe und Verwertbarkeiten in den Vollzug eingehen – und entsprechend nicht in Gänze im Geschehen aufgehen. Sie werden hier/jetzt immer nur ‚bedingt‘ gebraucht und verbraucht. Produktionsmittel stellen zusammen eine Ausstattung dar und fügen sich zu einer Apparatur zusammen. Dies impliziert Daumenregeln der Vollständigkeit: Fehlt ein Element, kommen auch andere Mittel nicht zum Zuge. Produktionsmittel sind Mobilien wie Immobilien. Ihre Versammlung schafft eine Produktionsstätte und legt dies fest. Sie erklärt, warum bestimmte Verrichtungen nicht allerorten zur Durchführung gelangen. Die Abhängigkeit eines Vollzugs von einer vollzähligen Versammlung erklärt außerdem Anfällig- und Verwundbarkeiten. Bestimmte Geschehnisse müssen hier als Störung, Krise oder gar Intervention oder Sabotage wirken. Kämpfe über Ausstattungen fungieren hier als Auseinandersetzungen um die Verteilung von sachlichen Kapazitäten.

2. Importe/Exporte [u.a. *Notizen, Zuschreibungen, Textversionen, Absprachen, Rekrutierungen mit Blick auf ein ‚Projekt‘*]: Die Fertigung von Objekten vollzieht sich über (Serien von) Arbeitsepisoden hinweg. Aus der Perspektive einer Episode sind für eine solche raumzeitliche Arbeitsteilung Ein- und Ausfuhren nötig. So gilt es ein Vorprodukt, etwa Stichworte für einen Redetext oder Themen für ein Leitfadeninterview, für die Weiterführung an die antizipierte Nachfolge-Episode zu überstellen. Diese Übergaben verweisen auf die praktische Einsicht, dass nicht alle notwendigen Entitäten – Vorprodukte wie Ausstattungselemente – aus einer Situation selbst hervorgehen (können). Auch der Gegenstand einer Bearbeitung selbst, das „formative Objekt“ (siehe unten), wird über mehrere Episoden entwickelt und entfaltet. Entsprechend werden Versatzstücke ‚für alles Weitere‘ überlassen oder auch ‚geborgt‘, ‚entliehen‘, ‚zur Verfügung gestellt‘, etc. Solche Verteilungen schaffen erst erweiterte Produktionsprozesse, wie auch translokale und transtemporale Abhängigkeiten. Soziale Situationen ohne Importe/Exporte sind dabei Grenzfälle, nicht Normalfälle. Das was hier und jetzt geschieht ist an anderer Stelle vorbereitet. Das was hier und jetzt geschieht ist zudem auf Weiteres gerichtet. Es erwächst eine Wertschöpfung in Serien, die selbst wiederum zur Bedingung der Möglichkeit von Fortführungen wird. Zusammen mit den Mitteln einer Ausstattung lassen sich die Importe als Bedingung der Möglichkeit des aktuellen Vollzugs analysieren: als Facetten der situierten Mobilisierung eines Apparats. Exporte fungieren demgegenüber als Maßstab des situativen Gelingens. Importe und Exporte verkoppeln dabei Episoden,

nie aber ganze Situationen. Je länger und verzweigter die Verkettung, umso aufwendiger werden die Flankierungen der Produktion gegenüber Störungen, Unterbrechungen und Abbrüche. Generell finden sich keine geschlossenen Kreisläufe, auch wenn dies Modelle und Machtphantasien implizieren.

3. Formative Objekte [z.B. Bündnisse-im-Werden, Fälle-im-Werden, Urteile-im-Werden, Sachpositionen-im-Werden]: Serien von Arbeitsepisoden treten erst im Lichte ein- und ausgeführter Objekt-Versionen hervor. Es zeigt sich *ein* prozessierter Gegenstand, der über die Episoden hinweg an Kontur gewinnt oder zumindest gestaltet und modifiziert wird. Die Identität in der Veränderung (von Objekt¹ zu Objekt² etc.) erlaubt es den Beitragenden wie der Analytiker_in, den Stand der Dinge sowie den Arbeitsprozess selbst zu vermessen. Das, was hier/jetzt geleistet und gefordert ist, erweist sich im Lichte des Objekts-im-Werden. Das formative Objekt umfasst folgende Eigenschaften:
 - a. es wird über Episoden hinweg entlang bestimmter Formvorgaben (aus)geformt;
 - b. es *formiert* Kollektive von Co-Produzenten_innen und/oder Nutzer_innen;
 - c. es verlangt, je nach Ausformung, praktische Beiträge von bestimmtem *Format*.
 - d. es erfährt eine mitlaufende *Deformierung*, im Sinne des Zerfalls und Verbrauchs.

In dieser Weise strukturieren formative Objekte im Verlauf ihrer Anfertigung das, was mit ihnen und an ihnen verrichtet werden kann. Sie erlauben Zugriffe, je nach Stand ihrer Verfertigung und je nach Stand der Relevanzkarriere. [22] Das Objekt kann in diesem Sinne vorgeben, was sich hier/jetzt überhaupt noch für eine Beitragende wollen, anpeilen oder erringen lässt. Das Objekt kann außerdem im Zuge der Karriere bestimmten Verletzlichkeiten ausgesetzt werden: etwa indem eine Veröffentlichung gegenüber einer feindlichen Rezeption erfolgt und für den nächsten Karriereschritt zur allgemeinen Gültigkeit (als Fall, Position, etc.) unvermeidbar ist. Was das Objekt in Geschehnissen widerfährt ist prinzipiell mehr, als im Zuge der praktischen Formierung seiner Qualitäten antizipiert werden kann.

4. Apparate bzw. Betriebe [23] [u.a. *das Büro, das Gericht, die Kanzlei, das Aufnahmelager, das Archiv* [24], *das Parlament*]: Serien und Relationen von Arbeitsstätten versammeln Produktionsmittel in einem stabilisierten, auf eine Dauer angelegten Gefüge. Die Ausstattung impliziert Festlegungen auf bestimmte Probleme und Anlässe. Ihr eingeschrieben sind bestimmte (Standard-)Anlässe und (Schlüssel-)Probleme. Die apparative Ausstattung, ihr Design, überführt die relative Unwahrscheinlichkeit einer Objekt-Fertigung in eine relative Wahrscheinlichkeit. Die gelingende Fertigung und wirksame Problembearbeitung wird relativ verlässlich erwartet. Diese Einstellung bleibt ‚im Einsatz‘ von verschiedensten Geschehnissen

[22] Die Relevanz- und Statuskarriere verfolgt das Objekt in seiner Bedeutung für ein Kollektiv, dass sich seiner Herstellung oder Nutzung verschreibt. Ein Objekt, z.B. ein juristischer Fall, kann in dieser Weise nationale Bedeutung erlangen – oder gar zum Präzedenzfall erwachsen. Vgl. Fallstudien zur Karriere von Objekten für Regierungsapparate in Cambrosio et al. (1990) Lezaun (2006), Scheffer (2014) oder Schmidt (2015).

[23] Mit Betrieb nehme ich eine praxeologische Zuspitzung und Engführung des sonst ausufernden, funktionalistisch überformten Apparate-Begriffs vor. Ich will hier Apparate als Betriebe begreifen, die mehrere Betriebsstätten praktisch einschließen (können). Dies schließt Betriebsamkeit und Betriebsmittel ein. Betrieb soll als Apparat verstanden werden, um bloß lokale, unternehmerische Konnotationen zu unterlaufen. Der Apparat-in-Aktion ist eine bedingt funktionierende/wirkende Zusammensetzung oder Assemblage, aus der nicht ohne Verlust/Komplikation einzelne Komponenten herausgelöst werden können.

[24] Archive leisten komplexe Vorselektionen und Vorsortierungen von Spuren zur Bildung von Accounts zur Geschichte. Es ist gerade ihre Überfülle, die sie als Wahrheitsmaschinen legitimieren – und sie zuweilen gar als Felder für ‚Ethnographien‘ erscheinen lassen. All dies, weil sie Accounts nicht determinieren.

abhängig, die die Mittel-Zufuhr, die Verkettung der Episoden zu Serien, die Behandlung des als vollwertig geltenden Objekts einschließen. Die Einstellung bleibt außerdem von den analytischen Kapazitäten einer mitlaufenden Diagnostik und Reflexion der situierten Wirksamkeiten unter beständig sich ändernden Bedingungen mit ihren Anforderungen abhängig. Apparate sind, aufgrund ihrer der Ausstattung geschuldeten Festlegungen auf bestimmte Objekte und Probleme, bedingt. Die Festlegungen beschreiben Kapazitäts- und Problembearbeitungsgrenzen. Diese Grenzen auszuweiten, ist Ziel von Versuchen des Aus- und Umbaus, des Designs sowie der (Re-)Programmierung des Apparats. Diese Versuche sind nicht selten begleitet von Kämpfen über die Verfügung und Ausrichtung des Apparats. [25] Apparate sind damit selbst Gegenstand einer Bearbeitung bzw. selbst formatives Objekt, wo sie mit Blick auf bestimmte Beschränktheiten oder anhand neuer Anforderungen nachjustiert werden. Apparate verfügen entsprechend über einen je eigenen Lebenszyklus in Relation zu ihrer Beanspruchung und Abnutzung.

[25] Diese Kämpfe erinnern an die Kämpfe um den Staatsapparat, wie er bei Lenin, Gramsci oder Althusser beschrieben und angepeilt wird. Der real-existierende Kommunismus hat diese Strategie, der Einnahme des Staatsapparats, zur Priorität erhoben und so den Staat historisch auch ideologisch alternativlos erscheinen lassen.

Die hier grob skizzierten, ineinander verwobenen Materialismen verweisen auf *einen* unhintergehbaren, diffusen Flucht- und Ausgangspunkt der Analyse: das Geschehen. Dem jeweiligen Geschehen wird ‚womöglich‘ eine Praxis und eine Produktivität abgerungen. Die Praxis ist gerichtet, ausgerichtet und angerichtet. Sie ist am Werk (Pickering 1995) – und realisiert sich entlang einer soziomateriellen Ausstattung, Versammlung und Mobilisierung. Der praxeologische Blick rechnet hier immer schon mit Kontingenzen, Anfälligkeiten und Verwerfungen in Relation zum Geschehen. Entsprechend vollzieht sich eine weitere, grundlegende materiale Relation im Schatten all der Verrichtungen und Zurichtungen. Es deuten sich überschießende Relationen an, um deren Existenz vermehrt gewusst, die aber in ihren ausgreifenden Dimensionierungen ‚aus apparativer Perspektive‘ unerreicht bleiben. Es finden sich Relationen, die von praktischer Warte, bei aller apparativen Aufrüstung, entrückt erscheinen, überbordend, nur ausschnitt- und schemenhaft verfügbar.

Die trans-sequentielle Analytik zeigt, wie der Vollzug unterschiedliche Materialismen relationiert und aneinander entwickelt. Die TSA differenziert die Objekte entlang ihrer vorläufigen Stellung im praktischen Vollzug. Damit ist ein epistemischer Grund gesetzt, der hier als unhintergebar behauptet wird. Ein Durchgriff auf die Objekte jenseits einer situierten Praxis und ihrer Zuschnitte bleibt unverfügbar. Auch der NM selbst ist unhintergebar bedingt: setzt je eine Apparatur in Gang, im Rahmen der Geschehnisse ihres jeweiligen Einsatzes.

Ausblick: Zur Analyse bedingter Problembearbeitungskapazität

NM Accounts neigen dazu, ihre Inventarisierung wie Bilanzierung von den Geschehnissen und Vorkommnissen abzukoppeln – und sie so in ihren Wirkungsweisen, Beanspruchungen wie Leistungen, zu verfehlen. Inmitten der unübersichtlichen Gemengelage, ihrer Driften und ihrer Dynamiken, sind die

Listen materialer Vielheit wie die Strategien der Übermacht selbst bedingt. In letzter Instanz sind die Geschehnisse Horte der Überwerfung, weil sie vom jeweiligen Apparat nur bedingt reguliert und diktiert werden. Dies ist die zusätzliche Herausforderung der NM: jenseits ihrer präferierten Ontologien der Vielheit (woraus sind Apparate alles gebaut) und ihrer weitreichenden Kritik der Zu- und Abrichtung (was schaffen Apparate), die *bedingte sachliche Kapazität* einer Apparatur zu vermessen.

Mit der Frage nach der Bedingtheit sachlicher Kapazität gehen diese Orientierungen einher:

- Apparate schöpfen *Kapazitäten* zur Problembearbeitung aus verschiedensten Materialitäten. Sie leisten dies trotz nie gänzlich begriffener Problemstellungen und trotz stets wechselhafter Geschehnisse und Vorkommnisse. Wie (weit) schaffen sie das?
- Die Problembearbeitungskapazität ist bedingt, insofern die Apparate überhaupt nur mit bestimmten *Dingen* ausgestattet sind und nur diese unter sich bietenden situierten Gelegenheiten je spezifisch in Anschlag bringen und mobilisieren können.
- Problembearbeitungskapazitäten bestehen nicht umfassend und in gleicher Weise. Sie wechseln und schwanken je nach den vorgefundenen *Bedingungen* und den sich stellenden Anforderungen. Die Fälle der Bearbeitung zeugen von systematischen Dis-/Präferenzen.

Es ist diese Grundlegung inmitten der Problemlagen, die die trans-sequentielle Analyse der Apparate-in-Aktion zur Gesellschafts- und Gegenwartsdiagnose der jeweils vorliegenden, bedingten sachlichen Kapazitäten aufwertet. Tatsächlich finden sich zuweilen für bestimmte drängende Probleme eine ganze Auswahl an tauglichen Apparaten – und manchmal gar keine.

Damit gewinnt die trans-sequentielle Analytik ihren materialistischen Fluchtpunkt: der Blick auf die Kapazitäten weist den Problemen, anders als Ohnmachts- und Machtphantasien, keinen festen Platz zu. Die Probleme sind nicht per se extern-verortetes apparatives Neuland; sie sind auch nicht bloß eingehogter Ausdruck des Apparats. Sie bleiben, trotz methodischer Aneignung, bedrohlich und verzwickelt. Sie sind, obwohl artikuliert, nie in Gänze begriffen und ausbuchstabiert.

So stellt sich die Frage nach dem Wirken der Apparate *heute* in ihrer vollen materiellen Konsequenz: angesichts wechselwirkender *existentieller Probleme* [26], die in ihrer zerstörerischen Wucht auch die gesellschaftlichen Kapazitäten zur Problembearbeitung selbst tangieren. Existentielle Probleme (be-)treffen dabei verschiedene Spezies gleichzeitig [27] – allerdings tun sie dies unterschiedlich je nach Lage und Verletzlichkeit. Die Problem getriebene Diagnostik eröffnet so ein breites Spektrum an möglichen (positiven wie negativen) Pointen und Kritiken: etwa, dass ein Apparat selbst Teil des Problems ist; dass die Problembearbeitung an einer Stelle, Probleme an anderer Stelle bereitet; auch dass eine Verfügung über apparative Kapazitäten unabdingbar ist, Problemen überhaupt zu begegnen. All dieses zum Eintritt in eine Fallstudie in Betracht zu ziehen, wäre Ausweis des *praxeologischen* NM.

[26] Hierunter fallen insbesondere der beschleunigte Klimawandel, die Verknappung der Lebensmittel (inklusive Luft und Wasser), die Epidemien oder die kriegerischen Auseinandersetzungen. Auf sie treffen durchaus Bestimmungen für die „globalen Risiken“ zu, wie sie Beck (1999, 55 ff.) definierte: Entgrenzung, Unkontrollierbarkeit, Nicht-Kompensierbarkeit und (mehr oder weniger uneingestandenes) Nichtwissen. Probleme verlieren aber, gegenüber Risiken, den Möglichkeitscharakter. Sie realisieren sich fortwährend.

[27] Das Zeitalter des Anthropozän beschreibt im Lichte der existentiellen Probleme damit nicht nur Einfluss und Mächtigkeit, sondern auch ein Ausgeliefertsein. Bestimmte Spezies sind etwa, aufgrund ihrer beschleunigten Anpassungsfähigkeit, von der Klimaerwärmung kaum tangiert, während andere Lebensformen bereits aktuell und wieder andere – etwa die der Menschen – zur Disposition stehen.

Bibliographie

- Althusser, L. (1977) *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Hamburg; Berlin: VSA
- Althusser, L. (2010) *Materialismus der Begegnung*. Zürich; Berlin: Diaphanes.
- Barad, K. (2007) *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham; London: Duke University Press.
- Barad, K. (2012) *Agentieller Realismus. Über die Bedeutung materiell-diskursiver Praktiken*. Berlin: Suhrkamp.
- Bennett, J. (2010) *Vibrant Matter: A Political Ecology of Things*. Durham; London: Duke University Press.
- Bergmann, J. (2006) Studies of Work. In: Rauner, F.(ed.) *Handbuch Berufsbildungsforschung*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Beck, U. (1999) *World Risk Society*. Cambridge: Polity Press.
- Butler, J. (1993) *Bodies that matter*. London; New York: Routledge.
- Cambrosio, A.; Limoges, C.; Pronovost, D. (1990) Representing biotechnology: An ethnography of Quebec science policy. In: *Social Studies of Science* 20: 195–227.
- Connolly, W. E. (2013) The ‘New Materialism’ and the Fragility of Things. In: *Millennium - Journal of International Studies* 41 (3): 399-412.
- De Certeau, M. (1984) *The practice of everyday life*. Berkeley: University of California Press.
- Dolphijn; van der Tuin (2012) (eds.) *New Materialism: Interviews and Cartographies*. Ann Arbor: Open Humanities Press.
- Dreyfus, H. L. ; Rabinow, P. (1987) *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt a. M.: Athenaeum.
- Garfinkel, H. (1967) *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.
- Giddens, A. (1984) *The constitution of society. Outline of the Theory of Structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Goffman, E. (1961) *Asylums. Essays on the Social Situation of Mental Patients and other Inmates*. Chicago: Chicago University Press.
- Goffman, E. (1963) *Stigma: Notes on the management of spoiled identity*. Englewood Cliffs: Prentice Hall Inc.
- Goffman, E. (1981) *Forms of Talk*. Philadelphia: University of Philadelphia Press.
- Goffman, E. (1983) The interaction order. In: *American Sociological Review* 48: 1–17.
- Gonos, G. (1977) “Situation” versus “Frame”: The “Interactionist” and the “Structuralist” Analyses of Everyday Life. In: *American Sociological Review* 42: 854–867.
- Hitzler, R. (2016) Zentrale Merkmale und periphere Irritationen interpretativer Sozialforschung. In: *ZQF* 17 (1-2): 171–184.
- Haraway, D. (1995) *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt a. M.; New York: Campus.
- Haraway, D. (2003) *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*. Chicago: Prickly Paradigm Press.

- King, K. (1991) Bibliography and a Feminist Apparatus of Literary Production. In: *TEXT 5: Transactions of the Society for Textual Scholarship*.
- Knoblauch, H. (2017) *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: Springer.
- Knorr-Cetina, K. (1986) *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Knorr-Cetina, K. (1988) Das naturwissenschaftliche Labor als Ort der „Verdichtung“ von Gesellschaft. In: *Zeitschrift für Soziologie* 17: 85–101.
- Knorr-Cetina, K. (1988) The micro-social order. Towards a reconception. In: Fielding, N.G. (eds.) *Actions and Structure. Research Methods and Social Theory*. London; New York: Sage Publications.
- Latour, B.; Woolgar, S. (1979) *Laboratory life: social construction of scientific facts*. London; New York: Sage Publications.
- Lezaun, J. (2006) Creating a new object of government: Making genetically modified organisms traceable. In: *Social Studies of Science* 36 (4): 499–531.
- Lynch, M. (2013) Ontography: Investigating the production of things, deflating ontology. In: *Social Studies of Science*, 43 (3): 444-462.
- Luhmann, N. (1984) *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marcus, G. E. (1995) Ethnography in/out the world system: The emergence of multi-sited ethnography. In: *Annual Review of Anthropology*, 24: 85-117.
- Marx, K. (1852) *The 18th Brumaire of Louis Bonaparte*. New York: International Publications.
- Matoesian, G. M. (1993) *Reproducing rape: Domination through talk in the courtroom*. Chicago: University of Chicago Press.
- Mol, A. (2002) *The Body Multiple: ontology in medical practice*. Durham; London: Duke University Press.
- Olwig, K. F.; Hastrup, K. (1997) (eds.) *Siting culture: The shifting anthropological object*. London; New York: Routledge.
- Pickering, A. (1995) *The mangle of practice. Time, agency, and science*. Chicago; London: The University of Chicago Press.
- Rammert, W. (2006) *Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik*. Frankfurt a. M.; New York: Campus.
- Sacks, H. (1992) *Lectures on Conversation*. Vol. I+II (Edited by Gail Jefferson), Oxford: Blackwell.
- Scheffer, T. (2008) Zug um Zug und Schritt für Schritt. Annäherungen an eine transsequentielle Analytik. In: Kalthoff, K.; Hirschauer, S.; Lindemann, G. (eds.) *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Scheffer, T. (2010) *Adversarial case-making. An ethnography of English crown court procedure*. Amsterdam: Brill.
- Scheffer, T. (2012) Trans-sequentielle Analyse – und ihre formativen Objekte. In: Hörster, R.; Königter, S.; Müller, B. (eds.) *Grenzobjekte. Soziale Welten und ihre Übergänge*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Scheffer, T. (2014) Die Arbeit an den Positionen - Zur Mikrofundierung von Politik in Abgeordnetenbüros des Deutschen Bundestages. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Sonderheft: 369-389.

- Schegloff, E. (1997) Whose Text? Whose Context? In: *Discourse & Society* 8: 165–187.
- Schmidt, M. (2015) *Im Inneren der Bauverwaltung. Eigenlogik und Wirkmacht administrativer Praktiken auf Bauprojekte*. Dissertation. Zürich.
- Schulz-Schaeffer, I. (2000) *Sozialtheorie der Technik*. Frankfurt a. M.; New York: Campus.
- Star, S. L.; Strauss, A. (1999). Layers of silence, arenas of voice: The ecology of visible and invisible work. In: *Computer Supported Cooperative Work* 8: 9–30.
- Suchman, L. (1987) *Plans and situated actions. The problem of human machine-communication*. Cambridge; New York: Cambridge University Press.
- Weber, M. (1922) *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.